

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
1. Jahrgang, 1919/20. Volkskunde. 3. u. 4. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von A. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Zierleisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K nebst 20% Feuerungs-
zuschlag. Heft 1 u. 2 einzeln 6 K, Heft 3 u. 4 12 K. Bestellungen sind an den
Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle
Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurm-
straße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und
unter genauer Quellenangabe gestattet. Die Schwierigkeiten, die sich dem Drucke
entgegenstellten, die ungeheure Steigerung der Herstellungskosten bedingten die Ver-
zögerung im Erscheinen und zwangen den Verlag, Heft 3 u. 4 zusammenzuziehen.
Die „Heimatgaue“ bitten alle Freunde, die zwingende Notlage zu berücksichtigen,
dem begonnenen Heimatwerke treu zu bleiben und durch Ihre Hilfe seinen Bestand
zu sichern.



Inhalt des 3. u. 4. Heftes:

Abhandlungen (S. 129—186).

Oberrevident G. Lahner, Die Dachsteinhöhlen. — Universitätsprofessor Dr. A. Sieger, Innviertler
Fußwege. — Ingenieur E. Neweklowsky, Die alte Ennschiffahrt. — Dr. E. Straßmayr, Aus
dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. — Lehrer Fr. Prillinger, Vom
Teufel. — Dr. A. Depiny, Mühviertler Nachtwächterrufe.

Bausteine zur Heimatkunde (S. 187—194).

Dr. A. Depiny, Zur Einführung. — Dr. E. Kriechbaum, Das Donnerloch. — Dr. A. Depiny,
Alle Kalenderreime. — S. Mayerhofer, Die Unruhnacht. — Lehrer Fr. Prillinger, Buchstaben
gegen die Pest. — Kooperator S. Nagl, Augensteine. — Professor S. Bernauer, Weihnachts-
weisen. — Lehrer D. Klinger, Ostergebräuche aus Eidenberg.

Heimatsbewegung in den Gauen (S. 195—207).

Unsere Jugend. — Dr. A. Depiny, Landesverein für Heimatschutz. — Deutschösterreichisches Volks-
liedunternehmen. — S. Wimmer, Unser Landesmuseum. — Dr. W. Kriechbaum, Das „Heimathaus“
in Braunau a. S. — E. Kyrle, Eine Heimtsammlung.

Kleine Mitteilungen (S. 208—226).

A. Mautner, Die Trachtenbilder von Max Chézy. — Dr. E. A. Blüml, Das Stifter-Denkmal in
Wien. — Dr. A. Webinger, Das steirische Volkskundemuseum in Graz. — Dr. A. Depiny, Zu
Dr. Webingers Mahnwort. — Dr. Fr. Berger, Vom Liede „Stille Nacht, Heilige Nacht“. — Kon-
servator Dr. W. M. Schmid, Vorgesichtliche Funde im Mühviertel. — Archivdirektor Dr. S. Ziber-
mayr, Die Vereinigung des Archives der Landesregierung mit dem Landesarchive. — Dr. E. Kriech-
baum, Zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. — Dr. A. Depiny, Die Siedlungen im
Landschaftsbilde. — Heimat und Wandervogel. — Nachdenkliches aus der Schriftleiterstube.

Bücherbesprechungen (S. 227—232).

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur (Schluß). —
Einzelbesprechungen.

23. Ostermond 1920.

Das 5. u. 6. Heft erscheint im Sommer.

den Klaus Schlag wurde aber der Wasserpiegel der Enns noch bei Weyer um 6 bis 24 Zoll gehoben, je nachdem eine oder beide Klauen und von diesen wieder ein oder mehrere Tore zu gleicher Zeit geschlagen wurden. Die aus einer Entfernung von 16 Wegstunden mit der größten Höhe in 7 bis 8 Stunden in Weyer eingetroffenen Klauswässer waren natürlich rasch abgeronnen und konnten bei kleinem Wasserstande zur Vermehrung der Zillenladung benützt werden, wenn die Ankunft der Klauswässer von vornherein bekannt war. Es wurde daher die Anordnung getroffen, daß das Schlagen der Klauen mit Angabe des Tages und der Stunde sowie der Anzahl der Tore einige Tage vorher angezeigt werden mußte, wodurch eine Benützung des Klauswassers auch für die Schifffahrt möglich war, nachdem es bereits seinen ursprünglichen Zweck am Rechen in Groß-Reisling erfüllt hatte. Die Zillen warteten das Klauswasser bei Weißenbach ab und fuhren mit diesem mit einer um 60 bis 90 Zentner vermehrten Ladung nauwärts.

Die Schifflente waren wie überall stets durstige, wohl auch etwas rohe, dabei aber fromme Gesellen, die stets in „Gottsnam“ die Fahrt antraten und während der Reise vor besonders gefährlichen Stellen gemeinsame Gebete sprachen. Von den Schifflenten waren der Kauführer und nach ihm der Steuerer die im Range höchsten. Beim Gegenfahren hieß der erstere stets Kranzelmester oder Zillenmeister. Die übrigen Schifflente einschließlich der Aufleger wurden als ordinäre Schifflente zusammengefaßt. Nach dem Jahresbericht der Handels- und Gewerbekammer vom Jahre 1852 bestand die Bemannung einer

hauptgewerkschaftlichen Ennszille aus 10 Köpfen, nämlich dem Zillenmeister, 7 ordinären Schifflenten und 2 Schifflreitern. Nach dem Bericht vom Jahre 1851 waren diese Schifflente stabil, sie wurden bei Arbeitsunfähigkeit provisioniert und nach 40 jähriger Dienstzeit mit dem ganzen Genuße jubiliert. Die Löhne werden in diesem Jahre für einen Zillenmeister mit 56 Kreuzer, für die anderen Schifflente mit 48 Kreuzer C.-M. für jede einfache Zillenfahrt oder für einen Tag beim Räumen der Enns angegeben. Nach dem Berichte vom Jahre 1852 bezog für Wasserfahrten der Zillenmeister für eine Schicht 1 Gulden, ein ordinärer Schifflmann 51 Kreuzer C.-M., bei Landarbeiten der Zillenmeister 32 Kreuzer, ein Schifflmann 28 Kreuzer C.-M.

Die beschriebene Ennschifffahrt dauerte bis ans Ende der Sechzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts. Den Todesstoß gab ihr die Eröffnung der Kronprinz Rudolf-Bahn, welche den Verkehr an sich brachte, ebenso wie auch an anderen Flüssen — ich verweise bloß auf die Salzschifffahrt der Traun und die Kalkschifffahrt am Inn — eine gewaltsame, durchaus nicht im Sinne der Volkswirtschaft gelegene Lahmlegung der Schifffahrt durch die Bahnen erfolgt ist.

Heute gibt es auf der Enns nur mehr Flößerei, die wohl gegen früher zurückgegangen ist, aber noch eine ziemliche Bedeutung hat. Ihre Beschreibung, sowie jene der an der unteren Enns üblich gewesenen Schifffahrt, die dem Donauverkehre angehörte, liegen außerhalb des Rahmens dieser Zeilen, deren Zweck es ist, die alte Waldschifffahrt vor gänzlicher Vergessenheit zu bewahren.



Aus dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Senseschmiede.

Von Dr. Eduard Straßmayr.

Die Volkswirtschaft Oberösterreichs weist eine mannigfaltige Vergangenheit auf. Der Haupterwerbszweig für den weitaus größten Teil der Bevölkerung war von jeher ein hochentwickelter Acker-

bau, der im Lande einen gesunden, tüchtigen Bauernstand schuf. Günstige Vorbedingungen für eine gedeihliche Entfaltung von Industrie und Gewerbe boten die von der Natur mit freigebiger Hand gespen-

deten Bodenschätze.¹ Der unerschöpfliche Bergesegen des Salzkammergutes, schon zur Kelten- und Römerzeit fleißig ausgebeutet, wurde seit dem Anfang des 14. Jahrhunderts, wo ein intensiver Salinenbetrieb einsetzte, ununterbrochen bis auf den heutigen Tag für Tausende von Bewohnern eine wichtige Verdienstquelle.

Einen bedeutsamen, geschichtlich noch wenig erforschten Wirtschaftszweig bildete die Leinenweberei im Mühlviertel und in anderen Teilen des Landes ob der Enns. Was des Landwirts Fleiß im Sommer dem Boden abgerungen, den Flachs, verarbeiteten in den langen Wintertagen ungezählte geschäftige Hände zu Garn und verfertigten daraus jene gediegene Leinenware, die namentlich im 17. und 18. Jahrhundert ein vielbegehrter Handelsartikel auf den berühmten Bozener Märkten und im weiten Ungarn war.²

Die Lonlager im Lande ermöglichten ein Emporblihen der Hafnertechnik, an deren formenreichen Erzeugnissen wir heute noch in den Schaustellungen der Museen unsere Freude haben können.

Den hervorragendsten Platz im heimatischen Gewerbeleben nahm seit Jahrhunderten die Eisenindustrie ein. Wie das Salinenwesen mit seiner ausgedehnten Organisation des Bergbaues, der Waldwirtschaft, des Salzhandels und der Verpflegung dem Salzkammergut eine Sonderstellung in wirtschaftlicher und verfassungsrechtlicher Hinsicht verlieh, so übten die Eisenlager in Innerberg (Eisenerz) auf die wirtschaftliche Entwicklung der an Steiermark angrenzenden oberösterreichischen Gebiete und ganz besonders des Steyrer Bezirkes maßgebenden Einfluß aus. Beide Industriezweige folgten dem Zuge gut ausnützbaren Wasserläufe. Kam dort der Traun als der direkten Verbindung mit der Hauptverkehrsader Österreichs, der Donau, eine wichtige Rolle zu, so folgte der Eisenhandel von Innerberg nach Norden der durch den Ennsfluß gegebenen Handelsstraße. Das

Bestreben, die gesuchten Naturprodukte Salz und Eisen auf kurzem und billigem Wege der Donau zuzuführen, war bestimmend für die Benützung der Traun und Enns. An diesen Flüssen sehen wir schon in früher Zeit Gemeinwesen entstehen, die dank dem lebhaften Handelsverkehr bald zu Blüte und Wohlstand gelangen, dort Gmunden, hier Steyr.

Die Ausnützung der ergiebigen Erzlager in Eisenerz, schon von den Römern betrieben, erfolgte seit dem 12. Jahrhundert in größerem Maßstabe.³ Das Anwachsen der beim Berg- und Hüttenwesen in Verwendung stehenden Bevölkerung und die dadurch immer schwieriger sich gestaltende Verpflegung in einer für den Getreidebau nicht geeigneten Gebirgsgegend sowie die bedenkliche Verwüstung der umliegenden Waldungen machten es notwendig, einen Teil des technischen Betriebes, die Hammerwerke, welche die Entfernung aller Schlacken vom Rohstoff und die Trennung des Stahls vom Weicheisen zu besorgen hatten, weiter entfernt vom Erzberg in waldreichere Gebiete zu verlegen. So begegnen wir schon im 14. Jahrhundert an der Enns und deren Zuflüssen in Kleinreifling, Weyer und Reichraming Hammer- und Schmiededen.

An den rauschenden Fluten der Enns, an der Stelle, wo die Steyr ihr kristallhelles Wasser dem mächtigeren Gebirgsfluß zuführt, entstand seit dem Jahre 1287 — der urkundlichen Bestätigung wichtiger Privilegien durch das Stadtrecht Albrechts I. — ein bedeutender Verkehrsmittelpunkt, der Stapelplatz für den gesamten Eisenhandel von Innerberg, die Stadt Steyr. Gewaltig war die Tragweite einer solchen Begünstigung. Die weit über die Grenzen des Reiches hinaus sich spannenden Fäden des Eisenhandels vereinigten sich in den Händen der Stadtbürger. Mußte nicht die Konzentrierung des ganzen wirtschaftlich so bedeutsamen Eisenverlages von Innerberg den Gewerbefleiß der Stadtbewölkerung anspornen und diese fast ausschließlich in den Dienst der Gewinn verheißenden Industrie stellen?

¹ Vgl. J. Fibermayr, Oberösterreichs Industrie und Handwerk in alter Zeit. Ein Leitwort für die historische Abteilung der oberösterreichischen Landes-Handwerker- und Industrie-Ausstellung in Linz, Amtliches Handbuch der Handwerker-Ausstellung Linz 1909, S. 21 ff.

² Im Jahre 1779 sind nach Linz zur „Beschau“ (Ueberprüfung der Qualität) 759.475 Stück Leinwand gebracht worden, deren Wert auf 9.113.700 Gulden geschätzt wurde. J. de Luca, Landeskunde und Chronik zur Geographischen Landes ob der Enns (Linz und Wien 1786—1792), Bb. 4, S. 124.

³ Für das Folgende vgl. L. Bittner, Das Eisenwesen in Innerberg-Eisenerz bis zur Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1625, im Archiv für österreichische Geschichte, Bb. 89, S. 451 ff.

Jahrhunderte hindurch war Steyr auf dem Eisenmarke tonangebend; seine Handwerkerzeugnisse genossen einen vorzüglichen Ruf, seine Klingen- und Waffenfabrikate wurden in allen Ländern vielbegehrte Artikel. Ein Goldstrom ergoß sich über die handels- und gewerbetätige Stadt, die vor den Bauernkriegen zu den wohlhabendsten Gemeinwesen des Reiches zählte. Noch heute gemahnt sie mit ihren prächtigen Bürgerhäusern und vielen baulichen Sehenswürdigkeiten an eine große Vergangenheit, an ein selbstbewusstes deutsches Bürgertum voll Schaffensfreude und Leistungsfähigkeit.

Der wichtige Stapelplatz für Innerbergs Bergschätze beschäftigte nicht bloß den Großteil der Stadtbewohner, sondern zog auch im weiten Umkreis die benachbarten Gebiete des oberösterreichischen Alpenvorlandes in seinen Bann. Wohin man blicken mochte, die Täler der Enns, Steyr und Krems entlang, an den Ufern der kleinen Seitenflüsse und auf dem flachen Lande erwarben sich Tausende durch die Eisen- und Stahlverarbeitung lohnenden Lebensunterhalt. Jedes der im Wirtschaftsbereiche des Erzberges und der „landesfürstlich privilegierten Niederlagsstadt“ gelegenen Gebiete pflegte einen Handwerkszweig und brachte es darin auf eine hohe Stufe technischer Vervollkommnung. Steyr, Dambach, Kleinraming und Steinbach erfreuten sich durch ihre Klingenschmiede- und Messerwerkstätten eines wohlverdienten Rufes. In Losenstein befand sich der Sitz der Sichel- und Nagelschmiedezunft, die zahlreiche Hämmer im Lausatal und Umkreis von Losenstein hatte und im 16. Jahrhundert über 200 Meister zählte.¹ Molln beschäftigte sich mit der Fabrikation von Maulkrommeln, während in Trattenbach die Herstellung der heute noch beliebten Taschenfeitel viele Arbeitskräfte in Anspruch nahm. So hatte jeder Ort seine Spezialität.

Die folgenden Zeilen bezwecken, einen kleinen Beitrag zur Geschichte eines einst blühenden, ausgesprochen oberösterreichischen Industriezweiges, der Sensenschmiede im Krems- und oberen Steyrthal, unter besonderer Berücksichtigung des

18. Jahrhunderts zu liefern. Abgesehen von den kurzen Ausführungen Wittners im Rahmen der Behandlung des Innerberger Eisenwesens und von zerstreuten Notizen in der heimatkundlichen Literatur hat dieses Kapitel aus dem Wirtschaftsleben des Landes ob der Enns bis heute keine zusammenfassende, auf archivalischem Material fußende Darstellung erfahren. Gerade eine solche Arbeit würde helle Streiflichter auf die Volkswirtschaft unseres Landes in früherer Zeit werfen. Stehen ja vom 16. Jahrhundert an reichlich fließende Quellen zur Verfügung. Dank dem regen historischen Sinn der Sensenwerksbesitzer von Kirchdorf-Michelndorf und der herkömmlichen Fürsorge für die alten Handwerkschriften ist ein Fundarchiv von reichem Inhalt in unsere Tage herübergerettet worden und seit 1899 wohlgeordnet in den Räumen des Landesarchivs verwahrt.² Eine Vervollständigung dieses Bestandes bildet das Archiv der Marktgemeinde Kirchdorf³ und das Archiv des Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn,⁴ dessen Grundobrigkeit viele Sensenwerke unterstanden. Eine Fülle von Material birgt das Reichsfinanzarchiv in Wien, besonders in der Abteilung „Österreichisches Eisenwesen“.

In den freundlichen Tälern der Krems, oberen Steyr und Alm saßen wohl schon im Mittelalter Sensenschmiede. Wenn auch die urkundlichen Belege für die ältere Zeit sehr spärlich sind, so lassen doch einige Stellen auf die Eisenverarbeitung in Kirchdorf vor dem 16. Jahrhundert schließen. Im Jahre 1410 verbietet Herzog Ernst von Österreich auf eine Beschwerde der Stadt Steyr hin den Kirchdorfern, über den Pyhrnpaß Eisen nach dem Süden zu führen.⁵ Da im Kremstal seit jeher nur die Sensenindustrie bodenständig war, darf als sehr wahrscheinlich angenommen werden, daß damals solche Erzeugnisse verfrachtet wurden. Die älteste im Genossenschaftsarchiv vorhandene Handwerks-

¹ E. Straßmayr, Das Archiv der Kirchdorf-Michelndorfer Sensenwerks-Genossenschaft im Landesarchiv zu Linz, in Mitteilungen des Archivrates, Bd. 3, S. 75 ff.

² E. Straßmayr, Das Archiv der Marktgemeinde Kirchdorf in Oberösterreich, in Mitteilungen des Archivrates, Bd. 2, S. 37 ff.

³ E. Mayr, Das Archiv des ehemaligen Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn in Oberösterreich, in Mitteilungen der Archivsektion der Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale, Bd. 6, S. 66 ff.

⁴ Kollakton, Abdruck von 1749. Landesarchiv Linz, Statthalterei-Alten, Bd. 53, Nr. 1.

ordnung aus dem Jahre 1595¹ hebt auch ausdrücklich hervor, daß „vonn alter hero“ die hier verzeichneten Satzungen unter den Zunftgenossen gehalten wurden.

Entsprechend dem genossenschaftlichen Geiste damaliger Zeiten, der die einzelnen Berufszweige behufs Vertretung der Standesinteressen und gegenseitiger Förderung zu Verbänden (Zünften, Zünften) vereinigte, schlossen sich die Sensenschmiede von Kirchdorf-Michelndorf, dem Mittelpunkt der Organisation, von Leonstein, Molln, Scharnstein, Windischgarsten, Spital a. P. und Steyrling zu einer Zunft zusammen. Genau umschriebene Handwerksordnungen legten den Betrieb im Innern und die äußere Organisation fest. Für das Wohl und Gedeihen der Zunftmitglieder ward in der Weise gesorgt, daß jedem Meister Rohstoff zu gleichen Preisen und in gleicher Menge beschafft wurde. Durch Vorschreibung einer einheitlichen Arbeiterzahl und einer bestimmten Erzeugungsmenge für jede Werkstätte konnte der wirtschaftlich Schwächere gegenüber dem kapitalstärkeren Handwerker geschützt werden. Nicht Vermögensbesitz, sondern persönliche Fähigkeit verschafften Ansehen und Macht in der Zunft und im Geschäftsverkehr. Den alten Zünften gebührt das Verdienst, einen gesunden, lebenskräftigen Handwerkerstand geschaffen zu haben, der im Bewußtsein seiner Arbeitstüchtigkeit und Werthchätzung auf Berufsehre etwas hielt und einen Stolz darenin setzte, nur gediegene Ware auf den Markt zu bringen. Im Interesse der Abnehmer unterzogen eigene Beschaumeister die Erzeugnisse einer sorgfältigen Prüfung, bevor dieselben in den Handel kamen.

Es ist für so manche Zünfte in der Eisenindustrie bezeichnend, daß unter ihnen eine ansehnliche Zahl von Familien Jahrhunderte hindurch im gleichen Berufe wirkte. Dieser Grundstock erbeingefessener, einflussreicher Handwerksmeister und Handelsleute bürgte für die Aufrechterhaltung der auf solider Arbeit fußenden Geschäftstraditionen. Nicht bloß günstige natürliche Bedingungen, sondern auch besonders die Tüchtigkeit dieser weitbekannteren Gewerksfamilien haben viel dazu beigetragen, den oberösterreichischen Er-

zeugnissen den Markt von ganz Europa, ja sogar von überseeischen Ländern zu erschließen.

Wie im Eisenhandel von Steyr ein bestimmter Kreis von Bürgern Generationen hindurch tonangebend war, großen Grundbesitz erwarb, Adelsbriefe erhielt und die ganze städtische Politik leitete,² wie in Eisenerz Rad- und Hammerwerksbesitzer durch altererbten Beruf und durch ihr Vermögen mit dem Eisenwesen auf das innigste verwachsen waren,³ so spielten auch oberösterreichische Sensenschmiedefamilien durch Jahrhunderte eine maßgebende Rolle in diesem Gewerbe. In der Zunftordnung von 1595 begegnen wir bereits Namen, die noch im 19. Jahrhundert auf dem Sensenmarkt einen guten Klang hatten.

Der Betrieb verteilte sich nicht wie bei den Messerern auf kleinere Werkstätten, sondern umfaßte eine größere Arbeitsstätte mit einem Personal bis zu 12 Gesellen und einer zwischen 7 und 12 schwankenden Zahl von Lehrbuben,⁴ einen kleinen Wasserhammer und eine Schleiferei. Die in den Streckhämmern erzeugten sogenannten Sensenküttel wurden hier ausgeschmiedet, poliert, geschliffen und in Fässern verpackt nach allen Richtungen versendet.

Die wirtschaftliche Lage der Sensenschmiede, die hinsichtlich des Bezuges von Rohmaterial und des Betriebes der fertigen Waren an die Hammermeister des Innerberger Distriktes, beziehungsweise der Eisenhändler in Steyr gewiesen waren, stand in vollkommener Abhängigkeit von der Gestaltung des gesamten Eisenwesens. An der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert gab es in Innerberg der Mißstände genug.⁵ Die Händler machten einträgliche Privatgeschäfte und kümmerten sich wenig um die Interessen des Gesamtverschleißes nach dem Ausland. Die religiösen Wirren und die unheilvollen Begleiterscheinungen des

² Wittner a. a. O., S. 540.

³ A. Bang, Beiträge zur Innerberger Hauptgewerkschaft. Sonderabdruck der Veröffentlichungen der historischen Landeskommission für Steiermark. Graz 1903, S. 16 ff.

⁴ Nach einer Zusammenstellung von 1768 waren beim Kirchdorfer Handwerk auf 174 Feuerstätten 312 Knechte und 369 Lehrlinge beschäftigt. Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv Kirchdorf, Bd. 3, Nr. 52^{1/2}.

⁵ Vgl. Wittner, a. a. O., S. 600 ff. und A. Bang, Die Innerberger Hauptgewerkschaft 1625-1789, in den Forschungen zur Verfassungsgeschichte und Verwaltungsgeschichte Steiermarks. Graz 1906, Bd. 6, Heft 2, S. 12 ff.

¹ Landesarchiv Linz, Archiv der Sensenwerks-Genossenschaft Kirchdorf-Michelndorf, Bd. 34, Nr. 1.

30jährigen Krieges fügten der Eisenindustrie schwere Verluste zu.¹ In beträchtlicher Zahl wanderten die reichen protestantischen Bürger aus, fremde Kaufleute gaben keine Darlehen mehr, große Eisenbestände in Steyr konnten keine Abnehmer finden. Am Erzberg hatte man schon geraume Zeit in sehr unrationeller Weise den Abbau betrieben, mit den Wäldern arg gewirtschaftet und in der wichtigen Lebensmittelversorgung Unordnung einreißen lassen.

In Anbetracht der schlimmen Verhältnisse hatte sich schon im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts die landesfürstliche Regierung zu einschneidenden Reformen genötigt gesehen. Ihr Werk war die Gründung der Innerberger Hauptgewerkschaft, in deren Händen der früher ganz zersplitterte Betrieb zentralisiert wurde. Jedoch die Schäden, welche die Eisenindustrie in den vorhergegangenen Jahrzehnten erlitten hatte, waren zu groß, als daß eine Gesundung der Verhältnisse in kürzerer Zeit erwartet werden konnte. Im Laufe des 17. Jahrhunderts brachen weitere Krisen über die Hauptgewerkschaft herein, die Existenzbedingungen der Sensenschmiede zu Kirchdorf und in der Umgebung waren anhaltend ungünstig.²

Eine Blütezeit erlebte die Sensenindustrie im 18. Jahrhundert. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung in diesem Zeitabschnitt, der Ausdehnung der Handelsbeziehungen über weite Länder und dem dadurch hervorgerufenen Wohlstand der Kirchdorfer Zunftmeister wollen wir uns etwas näher befassen.

Die österreichischen Erblande zeigen im Verlaufe des 18. Jahrhunderts eine stetige Entwicklung und Steigerung von Industrie und Handel. Ein besonderes Augenmerk wurde der Hebung der inländischen Produktion und dem Absatz der Erzeugnisse im Auslande zugewendet. Von jeher ging eine starke Eisenausfuhr nach dem Deutschen Reich, wo große Kaufhäuser den Vertrieb des Steyrer Eisens besorgten. Es muß auffallen, daß in der Theresianischen Zeit die Handelsplätze Regensburg, Nürnberg und Frankfurt a. M. im Verhältnis zu früher ganz

unbedeutende Mengen zugewiesen bekamen.³ Der Grund dieser Einschränkung des Auslandhandels mit noch nicht verarbeiteten Zeug liegt in dem Aufschwung der Kleineisenindustrie im österreichisch-Steirischen Grenzgebiet.

Ein lehrreiches Bild von der Tätigkeit der eisenverarbeitenden Gewerbe gibt uns die Zusammenstellung über die Aufteilung der 78.400 Zentner „geschlagenen“ Eisenzeugs, welche Innerberg im Jahre 1768 aufzubringen hatte. Außer dem Deputat von 10.729 Zentnern für Steyr erhielten die Eisen-Manufacturisten Oberösterreichs 51.800 Zentner, davon nahezu ein Drittel die Sensenschmiede von Kirchdorf und Umgebung.⁴ Man vergleiche nur die Tabelle über die in einzelnen Pfarreien ansässigen Eisenarbeiter von 1769.⁵ Losenstein, der Hauptort der Nagel- und Sichelherzeugung, weist die hohe Zahl von 1155 Arbeitern auf. In Garsten, dem die Klingenschmiede-Orte Kleinraming und Dambach eingepfarrt sind, stehen 506 im Dienste der Eisenverarbeitung. Und in der Pfarre Kirchdorf finden wir 330 Eisenarbeiter, wohl ausschließlich in den Sensenwerkstätten angestellt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bestanden im Lande ob der Enns drei Innungen der Sensenschmiede:⁶ Kirchdorf-Micheldorf mit 45 Werkstätten, Freistadt mit 5, Mattighofen mit 5 Betrieben. Großes Ansehen im In- und Ausland genoß die erste. Aus den Zunftakten läßt sich feststellen, daß vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Tage fast immer dieselben Geschlechter im Handwerk vertreten waren. Namen wie Blumauer, Hierzenberger, Holzinger, Kaltenbrunner, Koller, Moser, Pieslinger, Redtenbacher, Schröckenfur, Weinmeister, Zeitlinger waren würdige Vertreter sowohl auf den Handelsplätzen von Leipzig, wie im fernen Osten. Dieser Bodenständigkeit der Familien, ihrer innigen Verknüpfung mit dem Handwerk und der von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzenden Geschäftstüchtigkeit der Meister verdankten die einheimischen Erzeugnisse ihre weite Verbreitung. Nach den abgeschiedenen Tälern

¹ Nach dem Bauernkrieg des Jahres 1626 waren in Steyr von 600 Bürgerhäusern 228 verfallen oder verlassen. F. Steyer, Der oberösterreichische Bauernaufstand des Jahres 1626. München 1891, S. 337.

² Bang, Innerberger Hauptgewerkschaft, S. 102.

³ Die genannten Städte erhielten 1768 nur 2700 Zentner Stahl. Bang, a. a. D., S. 131.

⁴ Bang, a. a. D., S. 131.

⁵ de Luca, Landbestände, Bd. 4, S. 109 ff.

⁶ de Luca, a. a. D., Bd. 4, S. 106.

des oberösterreichischen Alpenlandes liefen damals zahlreiche Fäden des österreichischen Auslandhandels. Ladungen mit Sensen, Sichel und Strohmessern gingen alljährlich ins Deutsche Reich, in die Schweiz und nach Frankreich. Das Hauptabgabebiet bildeten Polen und Rußland.¹ Kaufleute aus Krakau, Brody und Kiew standen in reger Geschäftsverbindung mit den Sensenschmieden und besorgten den Transport und Verschleiß der Fabrikate im Innern des russischen Reiches.

Wie schwunghaft und einträglich der Handel dorthin war, erhellt aus einem Ausweis über die Jahre 1775—1780, in welchen von den Kirchdorfer Meistern 3.902.049 Stück verkauft und dafür 1.038.582 Gulden vereinnahmt wurden.² In Rußland, Schlesien, Polen und den preussischen Ländern war eine spezielle Gattung besonders begehrt, die russischen Sensen,³ welche von allen Meistern erzeugt wurden. Noch ist ein ausführlicher Bericht⁴ des Triester Handelsmannes S. A. Dimpfel vorhanden, demzufolge die eben angeführte Spezialität, darunter namentlich die Markenzeichen „sieben Sterne“ (Matthias Koller in Molln), „doppelter Fisch“ (Johann Georg Zeitlinger in Micheldorf) und „Pokal“ (Karl Koller in Micheldorf) in dem von ihm bereisten südöstlichen Rußland, in der Ukraine, in der Krim und in der „asiatischen Tartarei“ sehr verbreitet war. Nach Ansicht des betreffenden Geschäftsmannes ließe sich der jährliche Ertrag leicht auf $\frac{1}{2}$ Million Gulden bringen, wenn die Erzeugung der großen Nachfrage entsprechen würde.

Auf Schwierigkeiten stieß die Beschaffung der nötigen Rohware. Im Jahre 1779 gab die Kirchdorfer Zunft ihr Erfordernis mit 9170 Zentner Stahl, 20.070 Zentner Roß und 530 Zentner Eisen an.⁵ Obwohl die Regierung den Werken in Innerberg und Bordenberg eine Mindestherzeugung vorgeschrieben, in den Werksanlagen technische Verbesserungen eingeführt und die Sonntagsarbeit an-

geordnet,⁶ obwohl die Ausfuhr von Eisen und Stahl eine bedeutende Einschränkung erfahren hatte, konnte dennoch der Bedarf der aufblühenden Kleineisenindustrie nicht gedeckt werden. Fortwährend kehren wieder die Klagen der Sensenschmiede über Mangel an Eisenzeug.⁷ Und der Absatzgebiete für die Kirchdorfer Sensen wurden immer mehr. Selbst die Niederlande, wo bisher Solingen und Remscheid herrschten, setzten sich mit den österreichischen Handelsbehörden in Verbindung, um Sensen auch von Oberösterreich zu bekommen.⁸ Wie hoch die Qualität derselben eingeschätzt wurde, geht aus den Beschwerden und Streitigkeiten hervor, welche die Meister zum Schutze ihrer Markenzeichen führten. So schlug man in Basel, Genf und Remscheid Marken der Kirchdorfer widerrechtlich nach;⁹ auch österreichische Werkstätten trieben solchen Mißbrauch.

Die Sensenschmiede verfügten nicht bloß über das gute Innerberger Eisen, sondern auch über ein geschultes Personal, das beim Handwerk aufgewachsen war und demselben seine ganze Kraft widmete. Die Blüte der Zunft gestaltete auch die wirtschaftliche Lage des Arbeiters günstig. In dessen materielle Verhältnisse gibt eine Übersicht über die in einer Werkstätte Beschäftigten aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts einen Einblick.¹⁰ Der mit der Leitung betraute Meister bezog an Jahresbesoldung 100 Gulden, während die Arbeiter je nach ihrer Verwendung 35 bis 70 Gulden erhielten. Stellte der Besitzer Quartier und Kost nicht bei, dann gebührten jedem Arbeiter überdies 62 Gulden. Vergleicht man damit die Kaufkraft des Geldes,¹¹ so darf die Bezahlung eines Sensenschmiedes als eine ganz zufriedenstellende bezeichnet werden.

Die Stabilität der Arbeiterschaft wurde durch das Vorrecht der Militärbefreiung günstig beeinflusst. Die Regierung hatte

⁶ Pang, a. a. O., S. 120.

⁷ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 2, Nr. 21 und 29.

⁸ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 10, Nr. 51/52, 64/55.

⁹ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 26, Nr. 35, 36 und 68.

¹⁰ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 2, Nr. 22.

¹¹ Nach F. Scheichl, Ein Beitrag zur Geschichte des gemeinen Arbeitslohnes vom Jahre 1500 bis auf die Gegenwart, im 3. Jahresbericht derlinger Handelsakademie (1885), S. 24, kostete im 18. Jahrhundert 1 Pfund Rindfleisch $3\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Kreuzer.

¹ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 10, Nr. 79.

² Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 10, Nr. 79.

³ Ueber die verschiedenen Formen der Sensen, vgl. F. Peter, Ueber Sensen und Sensenhandel in Steyer-märkische Zeitschrift, Heft 3 (1821), S. 97.

⁴ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 10, Nr. 80.

⁵ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchdorf, Bd. 2, Nr. 64.

ein Interesse an dem Gedeihen einträglicher Industriezweige und stattete daher diese mit manchen Vorrechten aus. So waren die im Dienste der Salinen stehenden Bewohner des Salzkammergutes vom Kriegsdienste enthoben.¹ Die gleiche Begünstigung genossen die Leute am Erzberg und in den von Innerberg abhängigen Betrieben.² Ebenso waren die in den Sensenhämmern verwendeten Personen von der Rekrutierung ausgenommen³ und die Schmiedemeister von jeder Militärreinquartierung verschont.⁴

Es zeugt von der Leistungsfähigkeit der bodenständigen Arbeiter, daß sich das Ausland eifrig bemühte, dieselben zur Auswanderung zu bewegen. Regierungsverordnungen suchten wiederholt die Aufmerksamkeit auf fremde Kaufleute zu lenken, die bestrebt waren, erfahrene Kräfte in ihre Länder zu ziehen.⁵ Besonders wurde vor deutschen und französischen Auswanderungs-Agenten gewarnt,⁶ deren Werbetätigkeit auch auf die Angehörigen der Kirchsorfer Zunft gerichtet war.

Es ist ganz begreiflich, daß die Sensenwerksbesitzer als Organisatoren und Leiter einer Industrie, in welcher die Arbeiter einer wirtschaftlich günstigen Position einnahmen, es zu Ansehen und Reichtum brachten. Um ein Bild von den glänzenden Vermögensverhältnissen der Handwerksmeister zu gewinnen und deren Hauswesen kennen zu lernen, brauchen wir nur aus reichlich fließenden Quellen, den Verlassenschaftsabhandlungen, zu schöpfen. Eine lohnende Aufgabe wäre es, auf Grund dieses noch wenig beachteten Materials eine kulturgeschichtliche Studie zu verfassen. Im Rahmen dieser kleinen Arbeit sollen an der Hand von Todesfall-Inventaren einige Details gebracht werden, die Streiflichter auf das Wirtschafts- und Haus-

haltungswesen der alten Sensenschmiedefamilien werfen und uns die Blütezeit der Kirchsorfer Zunft lebhaft vor Augen führen.

Weitaus der größte Teil der Sensenschmiedwerkstätten stand unter der Grundobrigkeit des Kollegiatstiftes Spital am Pöhrn und des Marktes Kirchsorfer und von diesen beiden Stellen sind die Abhandlungsprotokolle über die Untertanen mit Ausnahme einiger kleiner Lücken vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erhalten.⁷ Besonders in der Herrschaftskanzlei Spital wurde große Sorgfalt auf die Vermögensschätzung der Grundholden und die genaue Aufzeichnung der Verlassenschaften verwendet. Denn aus der Grundherrschaft der Untertanen konnte die Grundherrschaft großen Gewinn ziehen, da bei einer Besitzveränderung durch Todesfall die Erben eine 10%ige Abgabe, das sogenannte „Fallfreigeld“, ferner bedeutende Schätzungsgebühren, Kanzleitägen und Stempelgelber zu entrichten hatten. Die Spesen in der Abhandlung des 1773 gestorbenen Wolfgang Leopold Schröckenfur in der Rofleiten⁸ betragen z. B. rund 1900 Gulden, eine für damalige Zeiten sehr hohe Summe.

Wie günstig die finanziellen Verhältnisse der Sensenschmiede im 18. Jahrhundert waren, geht daraus hervor, daß nach den Inventur-Protokollen Vermögen von 15.000 bis 20.000 Gulden keine Seltenheit waren. Solche Beträge mögen uns heute als ganz unbedeutend erscheinen. Sie wachsen aber gewaltig, wenn wir uns an einigen Beispielen die Kaufkraft des Geldes vergegenwärtigen. Der ansehnliche Komplex eines Sensenwerkes und die dazu gehörige Hausmühle, Besitz des Georg Josef Hierzenberger zu Grünau, ist 1771 nur mit einem Betrag von 3000 Gulden in das Inventar eingetragen.⁹ Sehr niedrig sind die Schätzungspreise für Vieh. Eine Kuh ist mit 15 bis 25 Gulden, ein Schaf mit 45 Kreuzer, ein Mastschwein mit 15 Gulden bewertet. Für zwei schwere Zugperde scheint ein Posten von 160 Gulden auf, für zwei

¹ V. Widenhofer, Geschichte des österröichlichen Salzwesens von 1282 bis 1656, im 21. Jahresbericht der Unterrealchule, Wien, III. (1907), S. 58.

² Pang, a. a. O., S. 158.

³ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchsorfer, Bd. 27, Nr. 38, und Bd. 28, Nr. 49/50.

⁴ Im Jahre 1768 beschwerten sich die Sensenschmiede, daß der Hofrichter von Spital a. P. in ihren Leberländen Militär einquartiert, obwohl sie doch davon befreit sind. Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchsorfer, Bd. 27, Nr. 27.

⁵ 1765 wird vor dem griechischen Kaufmann Kartager gewarnt. Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchsorfer, Bd. 5, Nr. 43. 1780 verweist ein Bericht auf das wiederholte Bemühen des russischen Gesandten in Wien, Sensenarbeiter nach Rußland zu bringen. Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchsorfer, Bd. 10, Nr. 80.

⁶ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv, Kirchsorfer, Bd. 5, Nr. 97.

⁷ Landesarchiv, Linz; Archiv des Kollegiatstiftes Spital am Pöhrn, Handschriften, Bd. 29–31, und Kommunalarchiv, Kirchsorfer, Handschriften, Bd. 7–70.

⁸ Stiftsarchiv, Spital, Abhandlungsprotokoll, Bd. 68, Fol. 386.

⁹ Stiftsarchiv, Spital, Abhandlungsprotokoll, Bd. 67, Fol. 22.

gewöhnliche ein solcher von 100 Gulden. In den Getreidekammern befinden sich mitunter ansehnliche Vorräte, doch wie wenig fällt ihr Wert in die Waagschale, da ein Mehen Korn $1\frac{1}{2}$ Gulden, ein Mehen Hafer 1 Gulden kostet. Diese wenigen Preisangaben sollen zeigen, daß ein Sensenschmied, der bei seinem Tode ein Sümmchen von mehreren tausend Gulden hinterließ, als reicher Mann gelten konnte.

Die Angaben über Äcker und Wiesen, über den Rinderstand und die vorhandenen Getreidemengen lassen darauf schließen, daß mit dem Sensenhammer eine Landwirtschaft in Verbindung stand. Was unsfer besonderes Interesse in Anspruch nimmt, ist die genaue Beschreibung sämtlicher Räume und Einrichtungsgegenstände. In der Schmiede und Zeugkammer sind große Eisen- und Stahlmengen aufgestapelt, aus denen die in allen Ländern gesuchten Sensen erzeugt werden. Bei einer Wanderung durch die Wohnräume glauben wir uns auf einem kleinen Landedelsitz zu befinden. Alles ist mit solcher Behaglichkeit und Vornehmheit ausgestattet. Kein Wunder, daß die Sensenwerksbesitzer als begüterte Geschäftsleute auf eine gediegene Ausstattung ihrer Häuser Gewicht legten. In der „sauberen Stube“, „Gastkammer“, im „Extrastübel“ und „Meisterstübel“ dürfen wir die best-eingerichteten Zimmer erblicken. Einen auserlesenen Geschmack bekundete die damalige Zeit in der Anfertigung von Möbeln. Das Linzer Museum verwahrt ein aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts stammendes vollständiges Schlaf- und Wohnzimmer des Micheldorfer Sensenschmiedes Johann Georg Holzinger,¹ welches bei Kunstkennern Bewunderung erregen muß. Die Möbel aus der gemütlichen Alt-Wienerzeit sind eine Meisterleistung der Schreinerkunst. Aus jedem Stück spricht die Liebe und Sorgfalt, die der Handwerker in seine Arbeit hineinlegte, und das Bestreben, Lichtiges, Dauerhaftes zu schaffen. Die aus hartem Holz zierlich gearbeiteten Betten und Schränke, Tische und Sessel mit eingelegten Ornamenten verliehen dem Gemach einen eigenartigen Reiz. Die Fülle bunten

Hausrats vervollständigte die Innenausstattung.

Es ist ganz erstaunlich, welche Menge von köstlichen Sachen die Verlassenschafts-Protokolle verzeichnen. In jedem Haushalt treffen wir eine ganze Auslese von Kupfer- und Zinngegenständen an. Mächtige Humpen und Krüge, Prachtstücke der Zinngießerei waren in den besseren Stuben aufgestellt. Die Wände schmückten Kupferstücke, Bilder und Statuetten, schwere Teppiche bedeckten den Boden. Silberbecher, Porzellanschalen, bunte Schüsseln und geschliffene Gläser zeugten von dem Wohlstande und guten Geschmack der Besitzer. Im „Schenkfaß“ wurde der Schatz an Tafelgerät und Schmußgegenständen verwahrt. Als im Jahre 1771 über das Vermögen der Maria Katharina Hierzenberger zu Grünau das Inventar aufgenommen wurde,² belief sich der Wert der geschätzten Pretiosen auf 474 Gulden. Es waren da verzeichnet: Rubin Kreuzel, goldene und silberne Halsketten, Halsbänder mit Perlen, Granaten und Smaragden, silberne Gürtel, kleine Schmußkastel und andere Kostbarkeiten. Unter dem sogenannten „Schahgeld“ befanden sich 48 Stück Dukaten, 6 Doppeltaler, 104 „Speciestaler“ sowie andere Geldmünzen im Gesamtwert von 500 Gulden.

In den Inventaren sind regelmäßig Truhen mit Garn und Leinwand gefüllt verzeichnet. Ein Beweis, daß die Leinweberei, wie überall im Lande, so auch in jedem Sensenschmiedehaus eine emsige Pflege fand. In der Wirtschaft des Meisters Georg Moser in der Raigen bezifferte sich im Jahre 1762 z. B. der Schätzungswert des Leinworrates auf 350 Gulden,³ eines Besitzes, der heute das Entzücken jeder Hausfrau hervorrufen müßte.

Ein abwechselndes, für die Trachtenkunde interessantes Bild entrollt sich uns, wenn wir in dem Kleiderschrank einer ehrsamten Handwerksmeisterin etwas Nachschau halten. Im Hause der schon erwähnten Maria Katharina Hierzenberger waren zwei große Kisten vollgefüllt mit buntfarbigen Röcken aus schwerem Tuch

¹ H. Ubell, Das Micheldorfer Sensenschmiedezimmer vom Jahre 1817, im 70. Linzer Musealbericht, S. 65 ff.

² Stiftsarchiv Spital, Abhandlungs-Protokolle, Bd. 67, Fol. 22.

³ Stiftsarchiv Spital, Abhandlungs-Protokolle, Bd. 62, Fol. 392.

und Seide, mit goldgestickten Korsetten und Pelzen. Mehrere Goldhauben und Hüte mit Goldbändern, seidene Hals- und Fürtücher vervollständigten den Kleiderstaat dieser wohlhabenden Bürgerfrau. Sowohl Männer wie Frauen schritten in einer ihrem Stand und Reichthum entsprechenden vornehmen Kleidung einher, die uns ein Zeitgenosse¹ folgendermaßen beschreibet:

„Die Senseschmiede haben ihre eigene Kleidung. Solche besteht bey Männern in einem langen, bis an die Wade reichenden Rock (ohne Tasche) von Olivenfarbe oder schwarzem feinen Tuche, mit buntfärbigen Rattun gefüttert, mit Hästeln (jezt mit Silberknöpfen) besetzt, darunter ein Leibchen vom grünen Moir oder Damast, mit Gold- oder Silbertreffen besetzt, getragen wird. Den Hals ziirt ein Seidenflor, den mittleren Theil des Körpers bedeckt ein 5 bis 6 Zoll breiter ledener und mit weißen Stäften dicht besetzter Gürtel. Die Beinkleider sind von Leder, und ein runder Hut, um dessen Kappe sich eine Gold- oder Silbertresse schlängelt, deckt den Kopf. Die Füße zieren grün seidene Strümpfe, die Schuhe silberne Schnallen.

Die Senseschmiedfrauen tragen eine schwarz sammetne so genannte Bandelhaube, welche mit 5 bis 6 Zoll breiten Bord d'Espagne und goldenen Spitzen gebrämt ist. Diese Hauben werden sehr häufig im ganzen Lande getragen, über die Haube wird ein grauer Hut von sehr feinem Filz gesetzt. Der Hut ist am Rande mit einem Gold- oder Silberband eingefaßt und inwendig mit feinem Fise oder Rattun gefüttert. Ein dergleichen Hut kömmt auf 10 bis 12 fl. und eine Haube auf 16 bis 24 fl. zu stehen. Der Hals wird theils mit einem Seidenbändchen, an welchem ein Kreuzchen vom Gold hängt, oder mit einigen Reihen Goldkettchen gezieret. Das Korsett und der Rock sind entweder von Kamelott-, Damast- oder Moirstoff. Nicht selten ist daselbe mit schmalen Bord d'Espagne garnirt, der Stof der Schnürbrust besteht in einem gold- oder silberreichen Zeug mit goldenen Schnüren und dergleichen Bändern gebrämt. Die Schürze ist vom schwarzen Terzonel, auch Moir oder

Damast, Schuhe werden von schwarzen Staubleder getragen. Im Winter kleidet man sich in Korsette von Seide, welche mit Hermelin, Hamster oder anderen Pelzwerk gefüttert und ausgefchlagen sind. Um die Mitte des Leibes wird nicht selten eine silberne Kette getragen“.

Für die Familie und das Gesinde stand eine Reihe von Räumlichkeiten zur Verfügung. Es werden da das große Zimmer, das kleine Stübel, die Gastkammer, das Meisterstübel, die „Ordinari“-Stube, die „Menscherkammer“, Schmiedekammer für die Knechte und Buben und die Kuchel angeführt und deren Einrichtungsgegenstände verzeichnet. In der Vorratskammer des früher genannten Senseschmiedes Moser waren 7 Zentner Speck, 112 Pfund Hammelfleisch und 736 Pfund geselchtes Rindfleisch im Gesamtwert von 203 Gulden, sowie 12½ Mezen dürre Zwetschken und 13½ Mezen dürre Apfelspalten aufbewahrt. Diese ansehnlichen Vorräte waren für einen großen Haushalt eine Notwendigkeit; beschäftigte doch ein Senseschmied viele Arbeitskräfte, die bei ihrem Meister häufig in Kost und Wohnung standen. Daß auch ein guter Weintropfen nicht verschmäht wurde, ersieht man aus dem Kellerinventar des Georg Josef Hierzenberger zu Grünau, das 34 Eimer ausweist.

Leute, die mit Glücksgütern so reich gesegnet waren und so wohlthätig hausten, verstanden sich auch auf die Tafelgenüsse. Unter den Junstarchivalien finden wir noch so manche Abrechnungen der Herbergsväter über Jahrtage und Aufzeichnungen über Totenzehrungen und Hochzeitstafeln. Es war schon einmal Gepflogenheit, die Beerdigung eines Junstmitgliedes mit einem opulenten Leichenschmaus zu beschließen. Der bei diesem Anlaß entfaltete Aufwand grenzte schon an Schlemmerei. So kamen bei einem Totenmahl im Jahre 1798 folgende Lederbissen auf den Tisch: 1. Suppe, 2. Fleisch mit Sauce, 3. Bratwürste mit Kraut, 4. Butterpasteten, 5. Spanferkel mit saurem Salat, 6. Faschierter Schlegel, 7. Rapauner, 8. Artischofen, 9. Lorte, 10. Ente und Gull, 11. Krebsen, 12. Hollarhippen, 13. Kaffee. Bei Hochzeitsmahlen, die gleich ein paar Tage dauerten, ging es noch höher her.

¹ de Luca, a. a. O., Bd. 4, S. 96.

An dem Wohlstand der Sensenschmiede hatten ganz besonders die in Kirchdorf ansässigen Kaufleute Anteil. Der blühende Sensenhandel brachte Geld unter die Bewohner und diese waren so in der Lage, ihre Lebensverhältnisse angenehm einzurichten. Wie wäre es sonst erklärlich, daß in einer entlegenen Gebirgsgegend große Kaufgeschäfte mit einem allen Bedürfnissen einer verfeinerten Lebensweise entsprechenden Warenlager bestehen konnten? Als das Inventar über das Vermögen des 1781 gestorbenen Handelsmannes Johann Paul Blumauer aufgenommen wurde, befanden sich im Geschäfte bedeutende Vorräte an in- und ausländischem Tuch, an Mailänder Seidenwaren, Tiroler und Brüsseler Spitzen, goldgestickten Frauenhauben und Mengen von Leinwand.¹ Eine führende Stellung nahm das alte Handelshaus Redtenbacher ein. Es verlegte sich mit Erfolg auf den Sensenhandel, unterhielt rege Beziehungen mit Rußland und verkehrte viel auf den Leipziger Messen. Beim Ableben des Simon Redtenbacher im Jahre 1754 belief sich dessen Vermögen auf die beträchtliche Höhe von 26.000 Gulden, darunter Sensenwaren zu Leipzig um 3000 Gulden.²

Aus den kurzen Ausführungen mag ersehen werden, daß die Verlassenschaftsbücher reiches kulturgeschichtliches Material enthalten.³ Sie erschließen uns einen guten Einblick in die günstige Wirtschaftslage der Sensenschmiede im 18. Jahrhundert. Sie geben uns ein Bild von den häuslichen Verhältnissen, wie es in solcher Lebhaftigkeit aus den Zunftakten nicht gewonnen werden kann.

Nicht von langer Dauer war die Blütezeit der oberösterreichischen Sensenindustrie. Die Napoleonischen Kriege untergruben den Wohlstand der Bevölkerung, finanzielle Krisen und Teuerungen drückten schwer auf das gesamte

Eisenwesen. Ein betrübliches Bild entwirft die Innerberger Haupt-Gewerkschaftsdirektion in ihrem Bericht vom 9. Oktober 1816 an das Landes-Gubernium,⁴ dem zu entnehmen ist, daß außer der durch die Kriege hervorgerufenen allgemeinen Not im Innern des Reiches der ausländische Wettbewerb sich auf dem Eisenmarkte sehr stark fühlbar machte. Schweden überschwemmte mit seinem Eisen und Stahl alle Handelsplätze und bediente sich zum raschen Absatz desselben des Innerberger Stahlzeichens. Ein schwerer Schlag traf die einheimische Sensenerzeugung durch die Gründung großer Fabriken in Deutschland und Frankreich. So wie das Deutsche Reich seine Erzeugnisse durch hohe Zölle schützte, hemmte auch Frankreich die Einfuhr österreichisch-Steirischer Sensen. Da dadurch wichtige Absatzgebiete dem österreichischen Sensenhandel verschlossen blieben, mußten die Gewerksbesitzer ihre ganze Ware auf den russischen Markt werfen, wo sich ein so starker Wettbewerb geltend machte, daß die Verkaufspreise sehr gedrückt wurden.

Nach einem Ausweis von 1824 sahen sich unter 57 Sensenschmieden der Zünfte Kirchdorf, Freistadt und Mattighofen 8 zur Einstellung ihrer Betriebe gezwungen, während 26 Meister nur mehr auf Halbtage arbeiten konnten.⁵ Der jährliche Verlust für das Land ob der Enns infolge Stöckung des Absatzes ins Ausland wurde auf 500.000 bis 600.000 Gulden beziffert.

Auf die mannigfachen Ursachen des Niederganges der bodenständigen Sensenindustrie im 19. Jahrhundert kann hier nicht näher eingegangen werden. In wiederholten Eingaben⁶ wurde 1847 und 1848 auf die trostlosen Verhältnisse in diesem Wirtschaftszweig hingewiesen. Die vielen Schäden zeigte man auf und unterbreitete Vorschläge zur Sanierung. In der Folgezeit trat ein weiterer Verfall ein und im Jahre 1905 umfaßte die Kirchdorf-Nischeldorf-Sensenwerks-Genossen-

¹ Kommunalarchiv Kirchdorf, Abhandlungs-Protokolle, Bd. 68, S. 81.

² Kommunalarchiv Kirchdorf, Abhandlungs-Protokolle, Bd. 62, S. 460.

³ Es sei hier auch darauf hingewiesen, daß sie namentlich für die Familienforschung eine wichtige Quelle bilden. Denn sie legen in den Verzeichnissen der Erben die für die ältere Zeit bei dem Mangel von Matrizenbüchern oft schwer erwerbaren verwandtschaftlichen Verhältnisse klar und zeigen, daß die zwischen den oberösterreichischen Sensenschmiede-Familien durch Berufsinteressen angeknüpften Beziehungen infolge häufiger Wechselheiraten sich sehr innig gestalteten.

⁴ Gleichzeitige Abschrift. Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv Kirchdorf, Bd. 33, Nr. 43.

⁵ Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv Kirchdorf, Bd. 33, Nr. 44.

⁶ Vgl. den ausführlich motivierten Bericht der Kirchdorf-Nischeldorf-Genossenschaft vom Jahre 1847 an das Präsidium des Staatsratsamtes. Sensenwerks-Genossenschafts-Archiv Kirchdorf, Bd. 33, Nr. 45, und die Petition der oberösterreichischen Sensengewerke von 1848 an die österreichische konstituierende Nationalversammlung. Landesarchiv Linz, Musealarhiv, Eisenwesen, Bd. 65.

schaft nur mehr 17 Betriebe, von denen später abermals einige ihre Tätigkeit einstellen mußten. Durch den Krieg mit Rußland, das bisher Hauptabnehmer, zugleich aber auch größter Schuldner war, erlitt die Sensenindustrie neuerlich schwere

Verluste. Es ist nur zu wünschen, daß diesem Erwerbszweig, der dank seiner Leistungsfähigkeit im oberösterreichischen Wirtschaftsleben einen wichtigen Platz einnahm, bald eine bessere Zukunft beschieden sei.



Vom Teufel.

Aus der Saatkirchner Gegend, mitgeteilt von Franz Brillinger, Lehrer in Saatkirchen.

In der Volksüberlieferung spielt der Teufel eine recht umfangreiche Rolle.¹ Aus mancherlei Redewendungen grinst oder droht er hervor, Sitte und Brauch beziehen sich gar oft auf ihn und in der Sage treibt er sein Unwesen.

Verzweigt und verwickelt wird die Überlieferung dadurch, daß in christlicher Zeit im Volke eine Fülle von althergebrachten Dämonenvorstellungen auf die anschauliche volkstümliche Teufelsgestalt überging und daß auch die unverwundliche Volkslaune vor ihr nicht Halt machte.

In Rede, Fluch und Schimpf wird immer wieder der Teufel genannt.² Unwille gegen Personen, Dinge und Arbeiten wird durch eine Redensart, in die der Teufel verquodt ist, ausgedrückt.³

Der Teufel könnt's net besser zsamtragn. — Teufl, dös is guat (süß, lustig). — I bi furteuflswild. — Er is gsärn wie da Teufl! — Os Höllteufln, sads es ös? — Bist in Teufl aus da Buttn gsprungn! — Bist in Teufl auskema. — Du bist a von Teufl dahergritten.⁴ — Da Teufl soll di holn! — In Teufl sei Schwigamoutta is ma liaba! — Gib da a Watschn, daß da neun Täg von Teufl tramt! — I jäg di zun Teufl. — In dir steck a a Teufl! — Schaut da da

Teufl aus dö Augn auß! — Bist von Teufl bfeßn! — Bist in Teufl z'schlecht! — Du Neidsteufl, du grausliga! — Dä soll da Teufl helfn! — Meiner Seel, bist du a ärma Teufl! — Du bist a narrischa Teufl! — Rädnteufl! — Teuflsbua, Teuflsmensch, Teuflsweib! — A so a Teuflswer! (Teuflswerk.) — Du Teufl, du schiacha, du zwidana! — Pfiu Teufl, Höllteufl, zan Teufl eini nu amäl! — Kreuzteufl nu amäl!

Im Kindermund ist der Teufel der Inbegriff alles Bösen, Häßlichen, Finsteren und Verbotenen; er ist es, der ihm Grauen verursacht. Was es von sich selbst und vom Spielkameraden als unrecht empfindet, bringt es mit dem Teufel in Verbindung. Wenn es angespußt wird, ruft es:

„Spiag Löffl, spiaz Löffl! Spiag auf d'Leut, Hast in d'Höll a nimma weit!“

Beim Nachhausegehen vom Spiel sucht jedes Kind dem anderen als letztes einen Schlag auf die Schulter zu geben. Dabei fängt ein großes Haschen an. Zornig schreit der Bestiegte (d. i. jenes Kind, das den letzten Schlag bekommen hat):

„Nächtapperln ist verbodn!
Bist da Teuflin sei Godn
Und in Teufl sei Göb:
In Himl kimst nöt.“

Im Vertrauen wird gesprochen: „Wän du spät ins Bett gehst, so klopfst di da Teufl.“

Das neidische Kind muß den Schimpf erleiden:

„Neidsteufl! Neidsteufl!“
oder

¹ R. Wehrhan, Die Sage, Handbuch der Volkskunde I. Leipzig 1908, S. 58, 60f. — D. Böckel, Die deutsche Volksage. Aus N. und G. 262. Leipzig 1909, S. 37 ff. — Fr. Nante, Die deutschen Volksagen (Legen, Deutsches Sagenbuch, 4. Teil), München 1910, S. 256 ff. — N. Blinche, Der Sagenkreis vom geprellten Teufel, Leipzig 1905.

² Oft zur Formel erstarrt, anderseits wieder hebt das Volk die Umschreibung des Begriffes: Ganterl, Gottseibeln.

³ H. Baumgarten, Aus der volksmäßigen Ueberlieferung der Heimat, 24. Bericht über das Museum, Ding 1864, S. 100 ff. — Heimat, Schärbing 1911, S. 172; 1912, S. 109, 142 ff. — Heimatrunde, Nied (fl.), 4. Heft, S. 147 f.

⁴ Den hat der Teufel geritten, Baumgarten, a. a. O., S. 100.